

I. Kurzer Rückblick

Was ist eine private Sprache? Bedeutung der Wörter ist ein innerer Zustand. Solipsismus: Nur ich kann wissen, dass ich Schmerzen habe. Ich kann lediglich vermuten, dass jemand anderes Schmerzen hat. Problem: Von der Alltagssprache abweichender Gebrauch von „wissen“. Kein Argument, sondern Indiz dafür, dass die These falsch ist. Was wir nun brauchen, sind Argumente gegen die These, eine Privatsprache sei möglich.

II. Die Argumente gegen den Privatsprachler

1. PU 258

- Solipsist: Stellen wir und diesen Fall vor. Ich will über das Wiederkehren einer gewissen Empfindung ein Tagebuch führen. Dazu assoziiere ich sie mit dem Zeichen „E“ und schreibe in einem Kalender zu jedem Tag, an dem ich die Empfindung habe, dieses Zeichen.
- Wittgenstein: Ich will zuerst bemerken, dass sich eine Definition des Zeichens nicht aussprechen lässt.
- Solipsist: Aber ich kann sie doch mir selbst als eine Art hinweisende Definition geben!
- Wittgenstein: Wie? kann ich auf Empfindungen zeigen?
- Solipsist: Nicht im gewöhnlichen Sinne. Aber ich spreche, oder schreibe das Zeichen, und dabei konzentriere ich meine Aufmerksamkeit auf die Empfindung - zeige also gleichsam im Innern auf sie.
- Wittgenstein: Aber wozu diese Zeremonie? denn nur eine solche scheint es zu sein! Eine Definition dient doch dazu, die Bedeutung eines Zeichens festzulegen.
- Solipsist: Nun, das geschieht eben durch das Konzentrieren der Aufmerksamkeit; denn dadurch präge ich mir die Verbindung des Zeichens mit der Empfindung ein.
- Wittgenstein: „Ich präge sie mir ein“ kann doch nur richtig heißen: dieser Vorgang bewirkt, dass ich mich in Zukunft *richtig* an die Verbindung erinnere. Aber in unserem Fall habe ich ja kein Kriterium für die Richtigkeit. Man möchte hier sagen: richtig ist, was immer mir als richtig erscheinen wird. Und das heißt nur, dass hier von „richtig“ nicht geredet werden kann.

2. Das Argument:

Wittgenstein leugnet nicht, dass wir dieses Unternehmen durchführen können, aber dass wir es nur deswegen durchführen können, weil die Sprache eben nicht privat ist, sondern weil sie öffentlich ist. Das Unternehmen, das die Privatsprache plausibel machen soll, ist unter der Voraussetzung, dass es eine private Sprache gibt, nicht durchführbar.

3. Das objektive Kriterium und die öffentliche Sprache

4. Was sind Kriterien der Identität (raum-zeitliche Gegenstände, Musikstücke, Personen)?

- a) Was heißt es, dass eine Empfindung zur Zeit t_1 dieselbe ist wie eine Empfindung zur Zeit t_2 ? Die Frage nach der Identität lässt sich nur beantworten, dass wir die öffentliche Sprache gebrauchen.

5. Die hinweisende Definition

PU 30: Man könnte also sagen: Die hinweisende Definition erklärt den Gebrauch - die Bedeutung - des Wortes, wenn es schon klar ist, welche Rolle das Wort in der Sprache überhaupt spielen soll. Wenn ich also weiß, dass Einer mir ein Farbwort erklären will, so wir mit die hinweisende Erklärung `Das heißt _Sepia>A zum Verständnis des Wortes verhelfen [...].

6. Zum Gebrauch von „Empfindung“: PU 270

Denken wir uns nun eine Verwendung des Eintragens des Zeichens „E“ in mein Tagebuch. Ich mache folgende Erfahrung: Wenn immer ich eine bestimmte Empfindung habe, zeigt mir ein Manometer, dass mein Blutdruck steigt. So werde ich in den Stand gesetzt, ein Steigen meines Blutdrucks ohne Zuhilfenahme eines Apparats anzusagen. Dies ist ein nützliches Ergebnis. Und nun scheint es hier ganz gleichgültig zu sein, ob ich die Empfindung *richtig* wiedererkannt habe oder nicht. Nehmen wir an, ich irre mich beständig bei ihrer Identifizierung, so macht es Garnichts. [...]

- a) Warum macht der Irrtum nichts?
b) PU 261

Welchen Grund haben wir, „E“ das Zeichen für eine *Empfindung* zu nennen? „Empfindung“ ist nämlich ein Wort unserer allgemeinen, nicht mir allein verständlichen, Sprache. Der Gebrauch dieses Wortes bedarf also einer Rechtfertigung, die Alle verstehen. - Und es hülfe auch nichts, zu sagen: es müsse keine *Empfindung* sein; wenn er „E“ schreibe, habe er *Etwas* - und mehr könnten wir nicht sagen. Aber „haben“ und „etwas“ gehören auch zur allgemeinen Sprache. - So gelangt man beim Philosophieren am Ende dahin, wo man nur noch einen unartikulierten Laut ausstoßen möchte. - Aber ein solcher Laut ist ein Ausdruck nur in einem bestimmten Sprachspiel, das nun zu beschreiben ist.

7. Zum Gebrauch von „ich“: „Ich“ benennt keine Person, sondern ist ein deiktischer Ausdruck

- a) (p) Bastian Schweinsteiger sagt: (p1) „Ich habe Schmerzen“
(q) Pep Guardiola sagt: (q1) „Bastian Schweinsteiger hat Schmerzen“
- b) (q1) ist ein prädikativer Satz, in dem ein Prädikat „hat Schmerzen“ von einem Subjekt „Bastian Schweinsteiger“ ausgesagt wird. Der Ausdruck „Bastian Schweinsteiger“ ist ein Eigenname, der die Person von Bastian Schweinsteiger bezeichnet.
- c) Drei Arten von singulären Termini:
 - i) Eigennamen (z.B. „Bastian Schweinsteiger“)
 - ii) Kennzeichnungen (z.B. „Der Rektor der Hochschule für Philosophie“)
 - iii) Deiktische Ausdrücke, d.h. kontextabhängige Ausdrücke (auch: „indexikalische Ausdrücke“).
 - 1/ Personalpronomen („ich“, „du“, „er“, „sie“, „es“ usw.)
 - 2/ Demonstrativpronomen („dieses“, „jenes“ usw.)
 - 3/ Orts- und Zeitadverbien („hier“, „dort“, „jetzt“, „dann“ usw.)
- d) Unterschied zwischen (α) Eigennamen und Kennzeichnungen und (β) deiktischen Ausdrücken.
- e) Das Wort „ich“ wird als Ausgangspunkt aller Identifikation gebraucht. Das Wort „ich“ zu verwenden ist die Bedingung der Möglichkeit der Bezugnahme auf Gegenstände.
- f) Asymmetrie zwischen (p1) und (q1):
 - (i) „Ich“ benennt mich nicht, so wie „Bastian Schweinsteiger“ Bastian Schweinsteiger benennt
 - (ii) Unterschiedliche Wahrheitsbedingungen: (q1) ist ein Aussagesatz, der unabhängig davon, wer ihn äußert, wahr oder falsch sein kann. (p1) ist wahr, wenn er aufrichtig geäußert ist.
- g) PU 304 u. 410
[...] Das Paradox verschwindet nur dann, wenn wir radikal mit der Idee brechen, die Sprache funktioniert immer nur auf *eine* Weise, diene immer dem gleichen Zweck: Gedanken zu übertragen - seien diese nun Gedanken über Häuser, Schmerzen, Gut und Böse, oder was immer.
„Ich“ benennt keine Person, „hier“ keinen Ort, „dieses“ ist kein Name. Aber sie stehen mit Namen in Zusammenhang. Namen werden mittels ihrer erklärt. [...]

8. Wittgenstein eigene Lösung (PU 244): Expressiver Ausdruck statt Aussagesatz (w/f)

Wie *beziehen* sich Wörter auf Empfindungen? - Darin scheint kein Problem zu liegen; denn reden wir nicht täglich von Empfindungen, und benennen sie? Aber wie wird die Verbindung des Namens mit dem Benannten hergestellt? Die Frage ist die gleiche wie die: wie lernt ein Mensch die Bedeutung der Namen von Empfindungen? Z.B. des Wortes „Schmerz“. Dies ist eine Möglichkeit: Es werden Worte mit dem ursprünglichen, natürlichen, Ausdruck der Empfindung verbunden und an dessen Stelle gesetzt. Ein Kind hat sich verletzt, es schreit; und nun sprechen ihm die Erwachsenen zu und bringen ihm Ausrufe und später Sätze bei. Sie lehren das Kind ein neues Schmerzbenehmen.

„So sagt du also, dass das Wort „Schmerz“ eigentlich das Schreien bedeutet?“ - Im Gegenteil; der Wortausdruck des Schmerzes ersetzt das Schreien und beschreibt es nicht.

III. Möglichkeiten und Grenzen des Verweises auf die Alltagssprache in philosophischer Argumentation

1. Konfrontation des philosophischen Gebrauchs eines Wortes mit dem Gebrauch in der Alltagssprache.
 - a) Beispiel: Existieren Zahlen?
 - b) So what?
2. Argument gegen die Gültigkeit der These oder des Arguments
 - a) Interner Widerspruch?
 - b) Unvollständiges Argument. Beispiel: Arthur Eddington *The Nature of the Physical World*: Es gibt keine festen, stabilen Körper.
3. Die Wurzel des Übels: Eine falsche Sprachauffassung

IV. Wittgenstein, Gilbert Ryle (1900-1976) und John Langshaw Austin (1911-1960): Von Cambridge nach Oxford

- a) Gilbert Ryle (1900-1976)
 - * Leben
 - * Werke: *Systematically Misleading Expression* (1932); *The Concept of Mind* (1949)
 - * Kritik an der Unterscheidung zwischen wissenschaftlich/unsinnig und an Descartes Unterscheidung zwischen Geist und Körper (res cogitans vs. res extensa); das „Gespenst in der Maschine“
- b) John Langshaw Austin (1911-1960)
 - * Leben
 - * Sprechakttheorie (Weiterentwicklung u.a. durch Paul Grice und John Searle): *How to do Things with Words* (1962 durch John Urmson herausgegeben)

Nächste Stunde: Peter Strawson: *Individuals*, dt: Einzelding und logisches Subjekt (Reclam 9410)